

# Bergmannsfreund.

**Der**

Glück



auf!

## Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Bergleute.

Erscheint jeden Freitag. Bestellungen nehmen die Expedition in Saarbrücken, alle Postanstalten, sowie auf den hiesigen Gruben und den benachbarten Ortschaften die besonderen Boten entgegen.

Preis für das Vierteljahr bei der Expedition 3 Sgr., durch die Postanstalten oder durch die besondern Boten bezogen 4 Sgr. Der Abonnementspreis ist im Laufe des ersten Monats zu berichtigen.

### Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Voll- und Zimmerhauer Schwertlin zu Steele, Kreis Essen, die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

### Die Saarbrücker Bergschulen. I.

Schon im Jahre 1816 wurde zu Saarbrücken behufs Ausbildung befähigter junger Bergleute zu Grubenbeamten ein besonderer Unterricht eröffnet und sodann seit dem 1. Oktober 1822 eine eigentliche Bergschule daselbst errichtet. Die Schule hat seitdem ununterbrochen mit dem besten Erfolge fortbestanden und im Ganzen 816, also durchschnittlich jährlich etwa 16 Schüler ausgebildet; bei Weitem die Mehrzahl der heutigen Grubenbeamten auf den Saarbrücker Steinkohlengruben ist aus diesen Schülern hervorgegangen. Die Dauer des Schulbesuches war in früherer Zeit halbjährig oder einjährig, später zweijährig; der Unterricht wurde an Vor- und Nachmittagen in 3, später in 2 und zuletzt nur mehr in 1 Klasse erteilt; während der Ferien arbeiteten die Schüler praktisch auf den Gruben.

Neben dieser eigentlichen Bergschule waren seit 1857 noch 3 Vorschulen zu Böllingen, Dudweiler und Neunkirchen für das Saar-, Sulzbach- und Bliesrevier eingerichtet worden, auf welchen die später in die Bergschule eintretenden jungen Bergleute vorbereitet, und gleichzeitig auch tüchtige Maschinenwärter ausgebildet werden sollten; der Unterricht beschränkte sich hier auf die Mittwoch- und Samstag-Nachmittage, während die Schüler im Uebrigen in ihrer praktischen Arbeit auf den Gruben verblieben.

Gegenüber der gewaltigen Ausdehnung des Saarbrücker Grubenbetriebs innerhalb der letzten Jahre und gegenüber der in Folge dessen nothwendig gewordenen stetigen Vermehrung der Grubenbeamtenzahl konnten die seitherigen Einrichtungen zur Herausbildung eines jungen Nachwuchses von tüchtigen Beamten nicht mehr genügen. Eine Erweiterung und Umgestaltung des bestehenden Bergschulwesens war daher dringendes Bedürfnis geworden. Dabei war auch Rücksicht zu nehmen auf die gesteigerten Anforderungen, welche heutzutage nothwendiger Weise an einen Grubenbeamten gestellt werden müssen.

Die hiernach zu bewirkende Neu-Einrichtung der Bergschulen für die Kgl. Steinkohlengruben bei Saarbrücken ist nunmehr vom 1. April ab in Ausführung genommen. Sie besteht im Wesentlichen darin, daß die bisherigen Vorschulen zu drei eigentlichen Steigerschulen erweitert werden, mit

dem Zwecke, geeignete junge Bergleute zu brauchbaren Aufsehern und Grubensteigern auszubilden und gleichzeitig die befähigsten Schüler zum spätern Besuche der Hauptbergschule in Saarbrücken vorzubereiten. Letztere bezweckt sodann, aus den zu ihr zugelassenen Schülern tüchtige Obersteiger, Fahrsteiger und Maschinenwerkmeister wissenschaftlich heranzubilden.

Im Ganzen werden mithin von jetzt ab 4 Bergschulen vorhanden sein, nämlich je 1 Bergvor- und Steigerschule zu Louisenthal (für das Saarrevier), zu Dudweiler (Sulzbachrevier) und zu Neunkirchen (Bliesrevier), sowie endlich als Oberklasse für den ganzen Bezirk die Hauptbergschule zu Saarbrücken.

An sämtlichen Schulen dauert der Unterricht je 1½ Jahre, und beginnt jedesmal ein neuer Kursus abwechselnd im April oder Oktober. Der jetzige erste Kursus wird auf allen 4 Schulen am kommenden 22. April eröffnet werden und bis zum September 1874 dauern. Jede Schule ist auf 20—25 Schüler berechnet. Die Aufnahme der letztern erfolgt nur zu Anfang eines neuen Schulkurses und auf Grund einer vorher abgehaltenen besondern Aufnahmeprüfung. Aufnahme und Entlassung der Schüler gehen von der Kgl. Bergwerksdirection aus.

Der Unterricht an sämtlichen 4 Schulen ist unentgeltlich. Den Schülern der Saarbrücker Hauptbergschule wird zu ihrem Unterhalte eine laufende Unterstützung bis zu 16 Thlr. monatlich aus der Bergschulkasse gezahlt; die Höhe dieser Unterstützung richtet sich im Einzelnen nach der Bedürftigkeit und dem Fleiße des Schülers. An den Steigerschulen sollen Unterstützungen nur in Ausnahmefällen gewährt werden, da die Schüler an den Nachmittagen auf der Grube anfahren und sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen sollen.

### Arbeiterverhältnisse auf den Königl. Steinkohlengruben bei Saarbrücken im Jahre 1872.

IV.

#### Ansiedlung der Bergleute.

Der Bau neuer Bergmannswohnhäuser in der Nähe der Saarbrücker Gruben mit Hülfe von unverzinslichem Bauvoranschuss und Gewährung von Bauprämien aus den Grubenkassen ist im Jahre 1872 sehr erheblich gefördert worden. Nicht nur sind die noch aus dem Vorjahr rückstän-

digen Bauten, für welche Bauvorschuß und Prämie zugesagt war, sämmtlich vollendet worden, sondern auch unter den gleichen Verhältnissen in 1872 selbst weitere 177 Häuser begonnen und bis auf eine geringe Anzahl fertig gestellt worden.

Im Ganzen wurden in 1872 an 229 Bergleute für neue Wohnhäuser 67,890 Thaler, also durchschnittlich für 1 Haus je 296 $\frac{1}{2}$  Thlr. Bauprämie gezahlt. Zur Erbauung dieser sämmtlichen Häuser war theils schon im Vorjahre, theils noch in 1872 unverzinslicher Bauvorschuß aus den Grubenkassen mit je 400 Thlr. für jedes Haus gewährt worden.

Von den 229 prämiirten Häusern sind 20 in den bergmännischen Kolonien und 209 in den übrigen Ortschaften innerhalb der für die einzelnen Gruben festgesetzten Bau-rayons erbaut.

An unverzinslichem Hausbauvorschuß wurden in 1872 aus den Grubenkassen 177 Bergleuten je 400 Thlr., also im Ganzen 70,800 Thlr. gezahlt. Die Knappschaftskasse hat dagegen, ebenso wie im Vorjahre, auch in 1872 keine neuen Hausbau-Darlehen mehr gewährt.

Die Gesamtzahl der seit Einführung der Bauprämiën im Saarbrücker Bezirke (seit dem Jahre 1842) prämiirten Bergmannswohnhäuser belief sich Ende 1872 auf 3243, von denen

- 1044 in den Kolonien,
  - 2199 in den anderen Ortschaften,
- und von denen andererseits
- 2064 mit verzinslichen Darlehen aus der Knappschaftskasse,
  - 960 mit unverzinslichem Bauvorschuß aus den Grubenkassen und
  - 219 ohne solche Darlehen oder Vorschuß erbaut sind.

An Bauprämie ist für diese 3243 Häuser im Ganzen die Summe von 662,710 Thlr. aus den Grubenkassen gezahlt.

Die Knappschaftskasse hat zum Hausbau seit 1842 bis 1870 im Ganzen 677,503 Thlr. Darlehen an Bergleute (zu 4 und 5 Prozent Zinsen) gewährt, von denen gegenwärtig etwa 360,000 Thlr. bereits zurückgezahlt sind.

Aus den Grubenkassen waren als unverzinsliche, binnen 8 Jahren mit jährlich 12 $\frac{1}{2}$  Prozent rückzahlbare Hausbauvorschüsse seit 1865 bis Ende 1872 überhaupt an 982 Bergleute (einschließlich 22, denen die Prämie erst in 1873 gezahlt wird) 391,950 Thlr. ausgegeben. Von 12 Bergleuten ist der Vorschuß bereits vollständig wieder abgetragen. Die übrigen 970 schuldeten Ende 1872 noch zusammen 226,508 Thlr.

Vom laufenden Jahre 1873 ab ist, unter Berücksichtigung der beträchtlich gestiegenen Hausbaukosten, der Betrag des unverzinslichen Bauvorschusses für jedes Haus auf 500 Thlr. erhöht. Die Rückzahlungsfrist beträgt dabei 10 Jahre, so daß jährlich 50 Thlr. abzutragen sind, also der gleiche jährliche Betrag, wie seither bei 400 Thlr. Kapital, welche in 8 Jahren zurückzahlen waren. Die Bau-rayons, innerhalb deren die zu prämiirenden Häuser gebaut werden müssen, sind zum Theil bedeutend erweitert worden, so daß die Beschaffung von billigen Bauplätzen den Bergleuten mehr erleichtert wird.

Für 1873 sollen im Ganzen an 210 Bergleute unverzinslicher Bauvorschuß mit je 500 Thlr. und Hausbauprämie mit je 280—300 Thlr. aus den Grubenkassen zur Vertheilung kommen. Daneben werden noch eine Anzahl von Bergmannswohnhäusern für Rechnung der Grubenkassen zu den

schon in den Kolonien vorhandenen 68 derartigen fiskalischen Häusern (34 Doppelhäusern) hinzugebaut, um ausschließlich an Bergleute vermietet zu werden. — Endlich ist auf den Gruben der Bau von noch mehreren neuen großen Schlafhäusern zur Unterbringung von etwa 1000 Mann (außer den jetzt schon in den bestehenden Schlafhäusern einquartirten 4500 Mann) in Aussicht genommen und soll derselbe möglichst schon in 1873 fertig gestellt werden.

## Ursprung und Entwicklung des Bergbaues.

### XXIV.

Nach dem 30jährigen Kriege wurde die Wiederaufnahme des Mansfelder Kupferschieferbergbaus von dem damaligen Kurfürsten von Sachsen mit allem Eifer angestrebt. Die eigentlichen Grafen von Mansfeld hatten nämlich bereits seit 1570 wegen großer Schuldenlast die Regierung ihres Landes an Kurachsen und Magdeburg abgeben müssen, und war auch der Bergbau unter die Verwaltung dieser beiden gestellt. Seitdem durch die Eisleben-Mansfeld'sche Bergordnung von 1673 der Bergbau für frei erklärt war, bildeten sich eine Anzahl von Gewerkschaften, welche den Hüttenbetrieb übernahmen und den zugehörigen Kupferbergbau in den Mansfelder und Eislebener Revieren größtentheils gemeinschaftlich führten. An die landesherrliche Kasse hatten sie den Zehnten zu entrichten, von welchem indessen ein großer Theil wieder dem Rathe der Stadt Leipzig als Hauptgläubiger der Grafen von Mansfeld zufiel.

Eine Reihe von Stollen wurde zum Flöße getrieben und auf letzterm ein sehr lebhafter Abbau geführt, bald auch schon mit Tiefbauen begonnen, die nach und nach an Zahl und Umfang immer mehr zunahm. Die tiefste natürliche Lösung der gesammten Mansfeld-Eislebener Reviere zwischen Reimbach und dem salzigen See hatte der Froschmühlenstollen gebracht. Seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts entschloß man sich, einen noch 15 Lachter mehr Saigertiefe einbringenden Hauptstollen von dem Saale-Flusse heranzutreiben. Es ist dies der tiefe Mansfelder Schlüsselstollen. Auf gemeinschaftliche Rechnung der sämmtlichen Mansfelder Gewerkschaften wurde er im Jahre 1809 unweit Friedeburg an der Saale begonnen und ist seitdem ununterbrochen bis zu einer gegenwärtigen Erstreckung von etwa 10,000 Lachtern fortgetrieben; seine ganze Länge bis in die Eislebener Reviere wird über 12,000 Lachter betragen.

Unter den verschiedenen Gewerkschaften hat der Mansfelder Bergbau sich rasch wieder von seinem Verfall zur Zeit des 30jährigen Krieges erholt und einen immer größern Aufschwung genommen. Die geförderten Kupferschiefer wurden auf den einzelnen Hütten verschmolzen und zu Garkupfer verarbeitet, aus welchem dann auf der gemeinsamen Saigerhütte zu Hettstadt das Silber ausgewonnen wurde. Es ergab dabei 1 Centner Saiefer nur 1 $\frac{1}{2}$  bis höchstens 3 $\frac{1}{2}$  Pfund Garkupfer und wiederum 1 Centner Garkupfer nur 8—16 Loth Silber. Während auf den sämmtlichen Hütten der Gewerkschaften im Jahre 1688 noch bloß 1277 Ctr. Kupfer und 999 Mark Silber gewonnen wurden, waren es 100 Jahre später, im Jahre 1788, schon 9794 Ctr. Kupfer und 8110 Mark Silber und im Jahre 1850 bereits 16,957 Ctr. Kupfer und 18,522 Mark Silber.

Seit dem Jahre 1852 haben sich die verschiedenen einzelnen Gewerkschaften zu der einen „Mansfelder Kupferschiefer bauenden Gewerkchaft“ vereinigt, welche nunmehr die Gruben und Hüttenwerke als ein einziges Ganzes be-

treibt und seitdem durch weitem Zutritt benachbarter Werke noch beträchtlich an Umfang zugenommen hat.

### Der Brand von Joachimsthal.

Abermals ist eine altehrwürdige Bergstadt, die mit ihren friedlichen Holzhöfen Jahrhunderte lang vom Feuer verschont geblieben, diesem rasenden Element verfallen. Es ist die böhmische Bergstadt Joachimsthal. Am südwestlichen Fuße des Keilberges in einer engen Thalschlucht gelegen und von einem klaren Gebirgsbache durchrauscht, wurde dieselbe in der Hauptsache durch zwei von Süd nach Nord an den steilen Bergabhängen hinlaufende Häuserreihen gebildet. Das aushaltende Wasser, tüchtige Feuerwehr und vorzügliche Löschgeräthschaften ließen der Hoffnung Raum, jede umfängliche Feuergefährdung bewältigen zu können. Die traurige Wirklichkeit hat diese Hoffnung als nichtig erwiesen.

Am 31. März, Vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr, loderte aus einer im untern Stadttheile gelegenen Schmiede die Flamme hoch auf und griff, von einem scharfen Südwinde heftig angefacht, trotz aller Hülfe so schnell um sich, daß für den größten Theil der Stadt das Aeußerste zu befürchten war. Starke Flugfeuer verbreitete sich nach allen Seiten. Bald brannte es in beiden Häuserreihen an verschiedenen Stellen. Der gewaltige Feuerstrom wälzte sich rasch und unaufhaltsam dem Markte und obern Stadttheile zu. Hülfe war nicht mehr möglich. Schnelle Flucht nur rettete das Leben. Die herrliche Kirche, das Bergoberamt, die Pfarrei, die Real- und die Volksschule — sie alle verfielen der gierigen Flamme. Nur wenige armelige Bergmannshütten außerhalb des Feuerherdes und einige völlig massive Häuser sind mit großer Anstrengung erhalten worden. Viele Stunden lag die dichte Rauchwolke meilenweit gestreckt auf dem Stamme des Erzgebirges und ließ weithin errathen, daß ein fürchterliches Unglück irgendwo eingezo-gen. Und in der That ist in dem so freundlichen Joachimsthal das Unglück und Elend fürchterlich. Von den 586 Wohnungen sind 450 abgebrannt und gegen 5000 Menschen obdachlos. Leider sind auch zwei ältere Frauen und zwei Kinder in den Flammen umgekommen. Vernichtet sind die herrlichen Kirchengemälde von Lucas Cranach und Albrecht Dürer, sowie die prächtigen Holzschneidereien der Kirche. Ueberdies hatte die Kirche einen bedeutenden Reichthum an Gefäßen u., die sämmtlich zu Grunde gegangen sind. Der Gesamtschaden beläuft sich auf mehr als 1<sup>1/2</sup> Mill. Gulden und ist hiervon über ein Drittel ohne Versicherung. Dabei ist die Handschuhindustrie fast ganz und die Bergindustrie durch theilweise Zerstörung der Berggebäude und Maschinen auf längere Zeit unterbrochen. Es herrscht deshalb in dem zahlreich betroffenen ärmsten Theile der Bevölkerung große Noth.

Joachimsthal, \*) im Anfange des 16. Jahrhunderts gegründet, erhielt seinen Namen erst 1520. Ueberaus reicher Bergsegen trug zur schnellen Entwicklung der Stadt wesentlich bei. Zur Zeit des schmalkaldischen Krieges (1547) hat die Bevölkerungsziffer 10,000 überschritten. In späterer Zeit verringerte sich dieselbe wieder. Jetzt hat die Stadt noch über 6000 Einwohner. Johann Mathesius, der treffliche Bergprediger, Georg Agricola, der Gründer der wissenschaftlichen Mineralogie, und Nikolaus Hermann, der Liederdichter und Componist, waren während der Blüthezeit Bürger dieser Stadt, von welcher übrigens auch die im neuen Reichsmünzgesetze ausgeschlossenen „Thaler“ abstammen.

### Der reisende Bergmann.

Erzählt von Nikolaus Plein, Bergmann in Friedrichsthal.

II. (Fortsetzung.)

Bei Tagesanbruch standen Zobel und sein Genosse auf, und gingen, nachdem sie ein kleines Frühstück zu sich genommen hatten, dem Markte zu, um das Kunstwerk Römers zu besichtigen. Hier herrschte bereits ein reges Leben und Treiben. Da sah man Menschen und Trachten von den verschiedensten Gegenden und Ländern: Polnische Juden mit allerlei Handelsartikeln, Tiroler mit feinen Schmitzwaaren, Schwarzwälder in aufgetrempeltem Hute und langem Ueberrocke, ihre auf die eigenthümlichste Weise fabrizirten Holzwaaren feilbietend, kurz, was das Auge und die Sinne nur befriedigen können, war hier zur Schau und zum Verlaufe ausgestellt. Endlich kamen sie an die Stelle, wo Römers Schaubude stand. Eine Truppe Neugieriger hatte sich schon vor derselben postirt und studirte das Aushängeschild. Da waren nämlich zwei Bergleute gemalt, ein Hauer mit der Berghacke und ein Schlepper mit dem Förderwagen, und bei jedem stand ein sinniger Bergmannspruch:

„Es blühe die Tanne, es wachse das Erz,  
Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz!“

sowie

Es winket uns ein froher Geist,  
Der uns zur rechten Stelle weist!

Römer und Zobel traten nun in die Bude ein, das Kunstwerk zu sehen. Auf einem Sockel von etwa zwei Fuß stand da, einem Schranke ähnlich mit zwei Flügelthüren, der ganze Blockberg. Römer öffnete die Thüren und begann seine Erklärung. „Das ist der Stollen“, sagte er mit etwas gedämpfter Stimme, „der Stollen zu dem großen Blockberge, der schon vor der Reformation befahren wurde, als der Berg noch den alten Mönchen von Aber gehörte. Manche sind sichtlich bei dem Bergwerk reich geworden, manche verarmt, das ist nun einmal beim Bergbau so, leicht gewonnen, leicht zerronnen, aber die Berge haben immer noch Reichthümer genug!“

Auf Zobel's Frage an Römer, ob er auch in dem Blockberge lange Zeit gearbeitet hätte, antwortete dieser: „Ja, wohl, zwei volle Jahre. In der ersten Zeit fuhr ich nicht gern an, wenn mein Vater nicht bei mir war. Er arbeitete auch im Blockberge und starb auch darin, indem er von einer einfallenden Strecke verschüttet wurde. Ich befand mich gerade zehn Meter davon entfernt, hörte ihn nach Hülfe schreien und konnte ihm doch nicht helfen.“

„Großer Gott“, sagte Zobel, „ist es möglich!“ Er hatte zwar schon öfters von solchen Ereignissen im Laufe seiner Arbeitszeit gehört, aber selbst dergleichen noch nicht erlebt. Es lag auch etwas Sonderbares in der düstern und kalten Gelassenheit Römers, welches seine Erzählung noch schauriger erscheinen ließ. Er achtete wenig auf Zobel's Verwunderung und meinte ganz kalt:

„Bergmanns Schicksal! Mein Großvater starb in seinem Bette, aber er erzählte öfters, daß die meisten seiner Vorfäter zu ihrer letzten Rechenenschaft gegangen seien, ohne daß sie Zeit gehabt, noch ein Gebot zu verrichten und ihren Verwandten Lebenswohl zu sagen. — Als nun mein Vater todt war, arbeitete ich noch drei Monate, bis ich auch verunglückte. Seit dieser Zeit habe ich keine Grube mehr befahren.“

Nach dieser Einleitung, die wohl Römer meist anzuwenden pflegte, um die Beschauer seines Kunstwerks in eine theilnehmende Stimmung zu versetzen, wurde das eigentliche Bergwerk gezeigt. Ein unsichtbarer Mechanismus setzte das

\* Vergleiche Bergmannsfreund Jahrgang 1873 Nr. 9 Seite 34.

Ganze in Bewegung. Da sah man im Förderschacht die geladenen Tonnen zu Tage gehen und die leeren herunter; Schlepper waren beschäftigt, die losgeschlagenen Erzstücke an den Schacht zu fördern, Hauer bohrten Sprenglöcher in's Gestein und schnitten Stempelholz zurecht, Andre fuhren den Schacht auf und ab. Alles war in Bewegung und Alles funkelte von blinkendem Erze. Endlich sprang ein kleines Thürchen auf, und Kobold, der Berggeist erschien, den Hut vom Kopfe abziehend und ihn in bittender Haltung den Beschauern hinhaltend, um die klingenden Liebesgaben in Empfang zu nehmen; so wie der Hut durch eine kleine Gabe beschwert wurde, neigte sich Kobold auf's Höflichste; bekam er Nichts in den Hut, so sprang er mit Gepolter und Gerassel in sein Kästchen und entzog sich den Blicken der Beschauer.

Zobel fragte seinen Gefährten, ob er auch auf der Beche Clausthal gearbeitet habe. Römer fuhr etwas zusammen, und man konnte bemerken, daß sein Gesicht roth erglühte und seine Augen funkelten. „O ja“, antwortete er, „wissen Sie vielleicht Etwas von dieser Grube?“ Zobel erwiderte, daß er weiter Nichts davon wisse, als daß er gehört habe, vor einigen Jahren sei dort der damalige Obersteiger Klinghammer verunglückt, er wisse nicht mehr genau, ob derselbe von einem herabstürzenden Felsstücke zerschmettert worden oder ob er ertrunken sei. — „Er ertrank“, unterbrach ihn Römer fast heftig. „Ich war zu derselben Zeit dort in Arbeit. Aber lassen Sie mich Ihnen sagen, so wahr, wie das heilige Evangelium, stand es schon vor Erschaffung der Welt geschrieben, daß Klinghammer in dieser Grube ertrinken sollte!“

Die große Aufregung in Römer's Worten und seinem ganzen Benehmen mußte offenbar durch irgend eine geheimnißvolle Beziehung veranlaßt sein, in welcher Römer zu dem verunglückten Obersteiger gestanden haben mochte. Zobel wollte nicht weiter in ihn dringen, da er merkte, wie unangenehm seinem Gefährten das Gespräch war. Römer's Aufregung verlor sich auch alsbald wieder, und er begann, in ruhiger Weise die Grube Clausthal zu beschreiben.

Ein altes Werk, älter als die meisten andern; denn diese Grube wurde schon zu der Römer Zeiten ausgebeutet, und es ist wunderbar anzusehen, wie der Berg gleich dem Innern eines Bienentorbs von Gallerieen und Höhlen durchgraben ist. Nicht alle sind durch Pickel und Schaufel entstanden, Freund; es gibt darin Hallen, und zwar natürliche, deren ein König sich nicht zu schämen brauchte, wenn er sie in seinem Palaste hätte. Alle glänzen von Bleispath und funkelnden Kristallen, und eine Masse Blei und Silber ist schon aus der Clausthaler Grube gekommen!“

Die interessante Erklärung und Besichtigung war damit zu Ende. Zobel dankte seinem Gefährten und verabschiedete sich auf's Wärmste von ihm. Nach einem herzlichen „Glück auf“ verließ er die Bude und den Markt und fort ging es dann ohne Aufenthalt durch die volksbelebten Straßen Mannheims. Vor der Stadt machte er Halt und überließ sich ein wenig seinen Gedanken. Der hinkende Harzer mit seinem silbernen Brocken hatte eine ernste Stimmung in ihm erregt. Er war sogar zweifelhaft geworden, ob er nicht wieder zurückkehren sollte nach den Bergwerken Saarbrückens. Aber rückwärts gehen, das wäre doch ein wenig zu bunt gewesen für den vor einigen Tagen noch so begeisterten Wanderer. „Nein, vorwärts!“ rief er sich selbst entschlossen zu, „Gott verläßt keinen braven Bergmann! Getrost weiter hinaus in die Welt!“ Und muthig griff er wieder zum Wanderstab. Fröhlich marschirte er auf der schönen Ebene

zwischen Mannheim und Heidelberg. Staunend betrachtete er die herrlichen Felder, die reinlichen Ortschaften mit ihren schönen Obstanlagen.

(Fortsetzung folgt).

### Allerlei.

#### Riesensage.

Saß der Riese einmal im Gras,  
Prickelt und zwickt ihn im Auge was;  
Erst schielt' er verdrießlich her und hin,  
Aber das Ding verblieb darin;  
Da nahm er zur Seite vom Aehrenfeld  
Eine Garbe, die dort war aufgestellt,  
Und hat sich damit das Auge gewischt  
Und einen — Tannzapfen herausgefischt;  
Den rieb er zwischen den Fingern zu Brei  
Und schüttelte den Kopf und brummte: „Ei ei!  
Hätte mir Einer das gesagt,  
So winziges Ding, und hat so geplagt!“

Der Subhastationsweg. — Bauer (in der Stadt): „Entschuldigen Sie, können Sie mir nicht sagen, wo der Subhastationsweg ist?“ — Herr: „Wie so, Subhastationsweg?“ — Bauer: „Ja! Ich habe gelesen, es sollen auf dem Subhastationswege meistbietend ein paar Ochsen und Schaafe versteigert werden! Ich brauche ein paar Ochsen, weiß aber nur nicht, wo der Subhastationsweg ist.“

Entweder — O der. — Herr, zum Dienstmädchen: „Liebes Fetzchen, ich begreife nicht, warum Sie so spröde sind . . . .“ — Fetzchen: „Aber jetzt habe ich genug, lassen Sie mich.“ — Herr: „Nun, nur nicht so hitzig!“ — Fetzchen, den Besen ergreifend: „Entfernen Sie Sich! Und geht's nicht mit Gutem, so geht's mit — Besen!“

### Deutsche Sprüche.

Das, was dich grämt, ertrage,  
Das, was dir gut scheint, muthig wage,  
Die Wahrheit unverhohlen sage,  
Und was du noch nicht weißt, erfrage.

Wenn alle Pläne dir gelingen,  
Wirfst über Tisch' und Bänke springen,  
Dann wirst du frech vor Uebermuth,  
Was deiner Seele gar nicht gut.

### Buchstabenräthsel.

Bier ein Städtchen,  
Drei ein Mädchen,  
Zwei Latein,  
Eins allein  
I, was mag das sein?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

### Marktpreise am 12. April 1873.

	zu Saarbrücken.			zu St. Johann.		
	fl.	su.	sch.	fl.	su.	sch.
1 Centner Kartoffeln	1	2	—	1	—	—
1 Pfund Butter	—	14	—	—	13	6
1 Duzend Eier	—	6	—	—	6	6